

180 180 180
No. 82. 11. October. 1831.

DER SPIEGEL



für

Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illustriertes Modenbild; alle Monat wenigstens ein Portrait (manchmal auch zwei) mit besonders gedruckter Biographie; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl. und mit freier Postzusendung 5 fl. C. M. (Prachtausgabe: 7 und 8 fl.) — Man pränumeriert in Ofen, im Kommissionsamt (Festungsauffahrt, links); in Pesth, im Redaktionsbureau (Dorotheergasse, Nr. 20); dann bei allen k. k. Postämtern.

Das Blindeninstitut in Pesth.

(Theresienstadt, Feldgasse, Nr. 188.)

Zu den gemeinnützigsten und wohlthätigsten Anstalten, deren sich Ungarn und namentlich Pesth erfreut, ist mit vollem Rechte auch das in letzterer Stadt seit einigen Jahren bestehende Blindeninstitut zu rechnen. Wir sagen mit der Behauptung nicht zu viel, daß in dieser vortrefflichen Anstalt, wenn man ihre Jugend in Erwägung zieht, bisher Unglaubliches geleistet wurde. Die Zöglinge machten sowohl in moralischer als in physischer Bildung bereits erstaunliche Fortschritte; viele können schon getrost in die Welt treten und, obwohl beraubt des Augenlichtes, doch sich und der Gesellschaft Nutzen gewähren. Die ihnen verbliebenen Sinne sind durch Kunst gestärkt worden und sie haben gelernt, den fehlenden nach Möglichkeit zu ersetzen; ja ihr Gehör und ihr Tastsinn wurden hier so ausgebildet, daß sie darin jedem Sehenden weit überlegen geworden sind. Wir gewahren hier Stokblinde, die nach ihrer sinnreichen Art lesen und schreiben und zwar das Letztere recht orthographisch; wir staunen über ihre fertiges Kopfrechnen, womit sie eine Aufgabe schneller lösen, als ein geübter Rechner auf der Schreibrtafel. Kommen wir in die Werkstätte, so verwundern wir uns nicht minder: da Hobeln, dreheln, sägen, spalten die armen Blinden, trotz den besten Schreibern,

Drehstern, Böttchern &c. Vor unsern Augen verfertigen sie mit ungläublicher Schnelligkeit allerlei kleine Gefäße. Aber gar unheimlich wird es uns zu Muth, wenn wir uns des Nachts in diese Werkstätte begeben. Wir hören zwar da allerlei Wirthschaft treiben, klopfen, hobeln, sägen &c. aber, da kein Licht angezündet ist, so sehen wir nichts von allem dem; wir glauben uns daher in eine Spukammer versetzt und es wird uns so angst und bange, daß wir froh sind, wieder die Thüre gefunden zu haben. Für die Blinden sind keine Kerzen geschaffen; Tag und Nacht sind ihnen gleich dunkel und — gleich hell. — Zu ihrem edleren Zeitvertreibe lernen sie auch Musik, worin die meisten Zöglinge schon bedeutende Fortschritte machten. Sie singen nach Noten, — ja, nach Noten, die eigends für sie, nach einer sehr sinnreichen Methode, eingerichtet sind. Die Mädchen spielen trefflich die Harfe und die Guitarre; die Knaben haben es bereits ziemlich weit auf der Violine gebracht und einige sind besonders brav auf der Klappentrompete. Ihre kleinen Konzerte sind äußerst amüsant und ihrem Zusammenspiel fehlt nichts an Präzision. Doch bezugleiten wir sie zu ihren Spielen, so ergreift uns neues Staunen. Sie unterhalten sich bei der Kegelschütte und treffen manchmal alle neun, trotz dem besten Kegelschieber mit gesunden Augen. Noch mehr, an dem Geräusche des Fallens wissen sie, wie viele Kegel getroffen wurden. Ein blinder Knabe setzt wieder die Kegel auf ihre Stelle. — Aber was sollen wir zu ihrem Kartenspiel sagen? Wie wunderbar! Wir sehen diese blinden Leidensgefährten in Tarokparthien gruppiert und hat Einer den Ultimo wirklich in Händen, so kann ihm diesen kein sehender Spieler von Profession streitig machen. Wir finden zwei Blinde vor einem Schachbrette sich unterhalten und fürwahr beide Partheien führen Züge von seltener Meisterschaft aus; und des Nachts, im Finstern, spielen diese Leutchen Kegel, Karten und Schach, als wären sie in einem hell erleuchteten Saal! Wenn wir der Sache nicht versichert wären, so würden wir es unmöglich glauben können, daß diese Zöglinge mit Blindheit geschlagen seien. Mit Blindheit! Nein, nur ihre Augen sehen nicht, aber desto feiner und gebildeter sind ihre anderen Sinne und sie sehen da, wo wir mit gesunden Augen blind sind. — So leben hier die Blinden froh und munter; ihre Zeit ist zweckmäßig unter nützlichen Studien und heiteren Unterhaltungen vertheilt. Reinlichkeit und musterhafte Ordnung herrscht in dem ganzen netten Häuschen und der Gedanke, nicht der einzige Unglückliche in der Welt zu sein, muß schon bei dem Zöglinge, indem er hier mehrere Leidensgefährten findet, eine heitere Gemüthsstimmung hervorbringen.

Jedermann könnte sich von der Wahrheit dieser Angaben wohl am besten dadurch überzeugen, wenn er sich die Mühe nehmen wollte, sich persönlich an Ort und Stelle zu begeben. Wir können versichern, daß Niemanden dieser Gang gereuen würde, vielmehr, daß die Besucher (denen das Institut alle Sonntage, nachmittags, und alle Donnerstage, vormittags, offen steht), vergnügt durch eine äußerst lehrreiche Unterhaltung und bereichert durch die Erfahrung, wie weit es menschlicher Fleiß und Scharfsinn bringen kann, den Ort wieder verlassen werden. Der menschliche Geist soll sich nicht damit begnügen, von dem Wunderbaren bloß zu hören oder zu lesen; er soll das Außerordentliche selbst in der Nähe zu betrachten streben. Wir haben es hier in der Nähe und wir glauben durch diese Zeilen die Aufmerksamkeit der Wissbegierigen auf eine treffliche vaterländische Anstalt leiten zu wollen. Hinzufügen müssen wir noch, daß der wackerere Hr. Direktor, *Napheal Beitel*, durch dessen unermüdetes Streben und höchst verständige Leitung, die vollkommene Sachkenntniß verräth, das Institut immer mehr gedeiht, jeden Gast, weß Ranges und Standes er auch immer sein mag, mit Zuverlässigkeit empfängt und sich zu allen Erklärungen und Nachweisungen bereit hält. Auch verdient der rühmlichbekannte Herr Musikmeister *Ladislaus Fürby*, der selbst erblindet ist und ausgezeichnete Musik- und andere Kenntnisse besitzt, wegen seiner sehr zweckmäßigen Unterrichtsmethode, einer ehrenvollen Erwähnung. Nicht weniger können wir unterlassen, hier des sehr verdienstvollen Hrn. *Gabriel Hertelendy* zu gedenken, der seit Anbeginn der Anstalt, dieser sehr wichtige Dienste leistete. Besonders merkwürdig ist es, daß, obwohl dieser Lehrer selbst erblindet ist, er doch den Zöglingen in allen mechanischen Arbeiten den erfolgreichsten Unterricht ertheilet.

M s n t h l.

Das Schloß Monaco.

(Fortsetzung.)

Unterdes verfolgte das kühne Mädchen den gefährlichen Weg immer weiter, bis sie das eine Ende des gefährdeten Thurmes erreichte. Sie bemerkte das abnehmende Licht — es konnte von übler Vorbedeutung sein, aber muthig ging sie weiter und immer weiter. Jetzt erreichte sie den Vorsprung, der um das Gemach ihres Oheims herumlief. Der Thurm war höher als die übrigen und stand bedeutend über die Hauptmauer des Gebäudes hinaus. Sie mußte jetzt

in die schwindelnde, unermessliche Tiefe hinabsehen. Sie erblickte die dunkeln Wogen unter ihr; sie hörte das Meer dumpf rauschen und an die altergrauen Felsen des Meeres schlagen. Ihre Sinne begannen zu schwinden — ihre Füße zitterten, wankten. Die Dunkelheit ward dichter; wäre sie zum erstenmale auf dem gefährlichen Wege gewandert, so hätte sie hinausstürzen müssen; aber Portia wanderte nicht zum erstenmale auf solchem Pfade, zu solcher Stunde. Sie preßte ihre Hände, zum Himmel erhoben, in sprachlosem Gebete zusammen. Ihr Muth kehrte zurück. Sie schritt um eine zweite Ecke des Thurmes. Ein rother Lichtschein fiel plötzlich auf sie — überglänzte des Mädchens schneeweißes Gewand und erhellte alles rings herum so sehr, daß sie im ersten Augenblicke glaubte, sogleich entdeckt werden zu müssen. Sie eilte schneller; sie erreichte das Gemach — das Fenster war offen. Welche Furcht sich auch auf dem gefährlichen Wege von Zeit zu Zeit in des Mädchens Busen geschlichen haben mochte — eine jede verschwand jetzt, da sie das Ziel ihrer nächtlichen Wanderung vor sich — das Gemach ihres gefürchteten Vormundes. Sie hielt sich an den steinernen Fenstersäulen an; ihre Glieder zitterten vor Freude und banger Erwartung — die Brust lechzte nach Athem — ihr Herz schlug so laut, daß sie fürchtete, man möchte es hören. Es war zu viel; ihr Muth sank von neuem: sie konnte, sie durfte sich nicht in das gefürchtete Gemach wagen. Sie warf einen ängstlichen, zögernden Blick auf den Pfad zurück, den sie gegangen war — er schien in gänzlicher, hoffnungsloser Dunkelheit zu liegen. Sie wollte warten, bis der erste Strahl des dämmernden Tages den Rückweg möglich mache. Aber was sollte aus ihm werden, den der Inhalt des unseligen Pakets gänzlich der Willkür eines Mannes übergab, dessen Leidenschaft kein Ziel und kein Ende kannte? Dieser Gedanke wahr hinreichend. Der Muth kehrte in das Herz des begeisterten Mädchens zurück. Sie wagte in das Gemach hineinzublicken. Die Lampe — über deren eigenthümlich helles Licht die ganze Nachbarschaft sprach und die daher für übernatürlich gehalten wurde — ließ deutlich alle Gegenstände erkennen. Portia sah die lange Gestalt und das finstere Gesicht des Barons auf seinem Lager hingestreckt liegen. Er schlief allem Anscheine nach fest; aber der Ausdruck seiner Gesichtszüge bewies, daß die heftigen Leidenschaften in seinem Körper nicht schliefen. Seine Augenbraunen waren zusammengezogen, seine Augen halb geschlossen, während die theilweise Oeffnung der Lippen die langen weißen Zähne zeigte und dem von Natur schönen Gesichte einen eigenthümlichen böartigen Ausdruck gab. Ueber allen Zügen schwebte eine

gewisse böse Freude, woraus man schließen konnte, daß seine letzten Gedanken mit seinen Träumen zusammengelassen seien. Das Mädchen blickte in dem ganzen Gemache umher, um den gesuchten Gegenstand zu erschauen. Ein langes Suchen innerhalb würde, wie sie mit Recht dachte, die Gefahr, entdeckt zu werden, nur verlängern. Auf einem Tische lagen kleine Charten von der umliegenden Gegend, Pergamentrollen und schwere Haufen schwerer Dokumente. Welches war nun das Gesuchte? Wie war es möglich, daß sie so still und gefast sein sollte, um den Inhalt des Hausens erst durchzusehen? Ein furchtsamer Blick fiel wiederum auf den Baron. Das Kissen stand an dem einen Ende ein wenig in die Höhe. Unter ihm sah etwas hervor. Gewiß war es das gefürchtete Paket, auf das der Baron sein Haupt gelegt hatte.

Carmelo hatte es wahrscheinlich unter seinen Kissen gelegt, nicht sowohl um den Schatz zu verbergen, sondern um sich die Wonne zu bereiten, auf dem Werkzeuge des Verderbens seines Feindes zu schlummern. — »Gott des Schwachen, Gott des Gefangenen, leihe mir deine Hand!« — betete das Mädchen halblaut. Dann legte sie ihre Kleider dicht zusammen, drängte sich zwischen den engen Fensterstäben hindurch — und trat in das Gemach.

Einen Augenblick blieb Vortia in der Fensterbrüstung stehen, um freier Athem zu holen. Die Stille, welche in dem Gemache herrschte, war so tief, daß sie deutlich den Baron athmen und die leisen Schwingungen einer neben dem Bett hängender Pendeluhr und selbst das Klauschen der fernen Wogen, die den Fuß des Schloßberges bespülten, hörte. Als das flackernde Licht der Lampe auf das Gesicht ihres Veters fiel, schien es sich in teuflisch-wilde Züge zu verzerrern. »Wie!« — dachte das Mädchen — »wenn in ihm nun wirklich ein böser Geist wohnte? Wenn er — was noch schlimmer wäre, — aus seinem Schlummer erwachte?« Sie hielt inne. Die Waffen des gefürchteten Häuptlings standen ihm nahe und ein Dolch lag auf demselben Kissen, worauf er schlief. Mehr wie im Traume, als mit festem Entschlusse, stahl sich Vortia leise an das Bett. Sie schritt dem Kissen zu. Ihre Hand lag an dem Paket — sie versuchte, es leise hervor zu ziehen; aber es gab nicht nach. Sie wagte einen zweiten Versuch. Gnädiger Gott! — der Baron erwachte halb. Er murmelte einige unverständliche Worte, das Mädchen sank auf den Boden nieder. Sie sah ihn in seinem Halbbewußtsein die Hand mechanisch ausstrecken und nach dem eifrig behüteten Pakete greifen. Dann aber drehte er sich um und versiel wiederum in Schlaf.

Ohne sich zu bewegen — ja fast ohne zu athmen — blieb Portia noch eine Zeitlang auf dem Boden liegen. Alles war wieder ruhig und still. Ihr Auge fiel fast unwillkürlich auf die Uhr. Der Zeiger verkündete, daß nach Verlauf einer kurzen halben Stunde Carmelo aus seinem Schlummer geweckt und das gefürchtete Paket an seine Bestimmung abgesandt werden würde. Die fieberische Bewegung hatte jetzt das Gesicht des Barons von dem Mädchen abgewandt, und diese Veränderung ermutigte sie. Ohne von ihrer liegenden Stellung sich zu erheben, streckte sie die Hand aus und legte sie nochmals an das schicksalschwere Dokumentenpaket. Sie fing an, es hervorzuziehen. Der Baron rührte sich nicht. Sichtbar hielt ihn die Vorsehung mit tieferm Schlafe umfassen. Jetzt hatte sie das Paket — sie hielt es in den zitternden Händen. Mit lautklopfendem Herzen erhob sich Portia leise und schlich sich zitternd vor Freude nach dem Fenster zu. Die Dokumente waren von Pergament, schwer und zahlreich; sie hielten den Rückgang des Mädchens etwas auf. Ihr Fuß stieß an ein Geräthe. Der Baron fuhr von seinem Lager empor. Portia presste einen Angstschrei mit aller ihrer Kraft zurück, warf mit der Entschlossenheit der Verzweiflung die Lampe um und versuchte, sich in der Dunkelheit zwischen den Fensterstäben hindurch zu zwängen.

„Engel und Sengel! mein Schatz! — mein Paket!“ — rief eine zornige, zitternde Stimme. Ein schwerer Fuß trat in demselben Augenblicke auf den Boden. Mit verzweifelter Anstrengung suchte das Mädchen zu entkommen, aber ihr Kleid blieb an einem Vorsprunge der Fensterbrüstung hängen. Ihr Verfolger faßte es mit kräftiger Faust. Sie strebte mit aller Kraft vorwärts — aber fast ward sie in das Gemach zurückgezogen. Selbst in dieser gefährlichen Lage den Gefühlen treu, welche sie zu der kühnen That angetrieben hatten, sammelte Portia alle ihr noch übriggebliebenen Kräfte, hielt sich mit einer Hand fest an die eisernen Stäbe des Fensters an, hob den andern Arm hoch empor und schleuderte das Paket hinunter in die Fluthen des Meeres. Nach einiger Zeit hörte man ein Anschlagen an die Mauern des Schlosses, dann unten an die Felsen; es folgte ein leises Plätschern des Wassers und verkündigte, daß die Ursache ihrer größten Angst unrettbar in die Tiefe gesunken sei.

Fast zum Wahnsinn durch diesen Ton gebracht, der ihm verkündete, jene Dokumente seien nicht mehr, ließ Carmelo in der Bestürzung das Kleid Portias los und eilte an die Thüre seines Gemachs. „Vincenzo! Amadeo! Pietro!“ — schrie er — „verrätherische Hände haben meinen kostbarsten Schatz in das Meer unten geschleudert. Ist

Euch euer Leben lieb, so sucht ihn sogleich mit einem Boote; er kann noch auf der Oberfläche schwimmen. Tausend Zehinen dem, der mir das Paket wieder bringt.«

Das plötzliche Loslassen würde das Mädchen unfehlbar ebenfalls in die Fluthen hinuntergestürzt haben, hätten ihre hängen gebliebenen Kleider den Fall nicht aufgehalten. Der Himmel hatte ihr einen Augenblick zum Entkommen gestattet und ihr Geistesgegenwart genug gegeben, um ihn zu benutzen. Mit einem Muth, den verzweifelte Umstände in gewissen Charakteren eher ansahen als verlöschen, machte sie ihre Kleidungsstücke los, hielt sich an jedem ergreifbaren Gegenstande an, kam vor dem Fenster vorüber und verbarg sich in dem ersten dunkeln Winkel, den sie erreichte, wo sie wenigstens vor Verfolgung sicher war. Hier ruhete das Mädchen aus. Sie stand auf, um Athem zu schöpfen, um zu lauschen, was in dem Schlosse geschehe und zu warten, bis die von neuem eintretende Stille, die zurückgekehrte Kraft ihrer Glieder und ein Strahl des aufstehenden jungen Tages sie in den Stand setzen würde, ihren Pfad mit größerer Sicherheit fortsetzen zu können. Sie hörte mehrere Stimmen sprechen und Fußstritte hin und her gehen; sie vernahm das Plätschern der Ruder auf der ruhigen See; sie hörte die Ausgesandten ohne Erfolg zurückkommen. Es ward wiederum ruhig und still und die Stimme ihres Vaters und eines Vertrauten desselben gelangte zu des Mädchens Ohr. Sie wagte sogar, dem Fenster wieder etwas näher zu gehen.

»Es muß ein irdischer Körper gewesen sein« — bemerkte der Baron — »es muß ein irdischer Körper gewesen sein — ich fühlte seine Kleider — ich hielt sie in meiner Hand und, wenn es ein irdischer Körper war, so mußte es ein weiblicher sein, denn kein anderer könnte zwischen diesen Stäben hindurch.«

(Fortsetzung folgt.)

Die Diamanten der Prinzessin von Dranien.

Vor zwei Jahren wurden bekanntlich der Prinzessin von Dranien Diamanten und Schmuck im Werth von ungefähr 1,500,000 fl. C. M. auf eben so kühne als außerordentliche Weise gestohlen. Der Dieb mußte durch den Kamin in das Schlafzimmer der Prinzessin gekommen sein; denn keine Wache, kein Diener hatte ihn weder hineingehen noch herauskommen gesehen. Die böse Welt beschuldigte sogar eine sehr vornehme Person. — Seitdem nahmen andere Ereignis-

nisse die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch und Niemand dachte mehr an die Diamanten der Prinzessin. Jetzt erfährt man durch nordamerikanische Zeitungen, daß der Schatz nach New-York gebracht worden ist. Man hatte erfahren, daß in einem Hause Kontrebande versteckt sei, stellte also Hausfuchung an, fand aber statt verbotener Waaren kostbare Steine, die sogleich von Newyorker Juwelieren für die der Prinzessin von Dranien erkannt wurden. Kaum machen jedoch diese Dinge den zehnten Theil der entwendeten aus; es befindet sich indessen ein orientalischer Saphir darunter, der für den schönsten in der Welt gehalten wird. — Diese Gegenstände waren durch einen Italiener mitgebracht, der sich Catario nannte, eigentlich aber Carrera hieß. Er entfloh, ist aber, nach neuern Nachrichten, in Hurz-Island festgenommen worden. Er soll sich standhaft weigern zu gestehen, was aus den übrigen neun Zehnthellen des Schatzes geworden ist.

Zeitungen auf Kattun gedruckt.

Seit einiger Zeit bedient man sich in England aller erdenklichen Kunstgriffe, um dem drückenden Zeitungsstempel zu entgehen und ein gewisser Berthold in London druckt eine vollständige Zeitung für 4 Pence auf weißen Kattun, welche das politische Schnupftuch (the political Handkerchief) heißt. Diese Kattunzeitungen besitzen den Vorzug, daß sie weder zerrissen, noch durch Nässe verdorben, und nach sechsmonatlichem Umlauf und manigfaltigem Gebrauche wieder ausgewaschen und zum neuen Drucke verwendet werden können. Es wird eine neue Parlamentsakte erfordern, ehe man diese Schnupftücher Newspapers nennen kann. Cotton for ever! ist das Motto. Diese Erfindung ist von einem Deutschen in Gang gebracht worden. — Papier wurde schon früher zu so niedrigen Preisen vom festen Lande eingeführt, daß die englischen Papiermüller die Konkurrenz nicht bestehen konnten, und sich an die Regierung wandten, die 16 auf das Pfund fremdes Papier legte. Mehrere Buchhändler lassen aber neue Werke auf dem festen Lande drucken, wo auch der Druckerlohn nicht halb so theuer, als in England ist.

Theater: Nachricht.

Vesth. Montag, den 17. Okt. wird zum Vortheil des Schauspielers und Sängers, Hr. Künner, gegeben werden:

„Rouder Blaubart,“

große Oper, Musik von Gretry (neu in die Szene gesetzt). Herr und Mad. Frisch werden als Gäste mitwirken. Hr. Künner, der seit 26 Jahren sich vielfache Verdienste um das Vesther Theater erworben, bringt jetzt eine zwar alte, aber wahrhaft klassische Oper zur Aufführung, was gewiß Anerkennung finden wird.

Herausgeber und Verleger Franz Wiese n.